

Ein Stein des Anstoßes.



Ein Stein des Anstoßes war schon immer der Grenzstein in der Emser Straße, der nach der Abtrennung Niederlahnsteins vom Kurfürstentum Trier (1803 durch Napoleon) die willkürlich gezogene Grenze zum Herzogtum Nassau markierte.

Heute steht er wieder im Wege, denn hier soll die neue Verbindungsstraße für den Schwerlastverkehr zum Industriegebiet Niederlahnsteins her führen.

Hans Eibel erzählt aus der Geschichte dieses Grenzsteins.

„Herzogthum Nassau“ – so lautet die Inschrift der imposanten Grenzsäule, die noch mit dem nassauischen Wappen verziert ist. Der Stein ist ein kulturhistorisches Denkmal aus den Anfängen des vorigen Jahrhunderts und gibt Zeugnis aus einer Zeit, in der Grenzen willkürlich, ohne Rücksicht auf örtliche Gegebenheiten, gezogen wurden. Aus politischen (Geschäfts)Gründen löste Napoleon im Jahre 1803 Niederlahnstein aus dem vormaligen Kurfürstentum Trier heraus und schenkte es dem Herzog von Nassau.

Landwirtschaftlicher Grenzverkehr

Flugs gingen die Nassauer daran, eine fast kerzengerade Grenzlinie zu markieren, die vom Rhein bis in den Wald von weitem sichtbar war. In Richtung Ruppertsklamm wurde durch den Wald eine Schneise geschlagen und mit

Längsgraben und Steinen befestigt. Die Emser Straße bekam eine Absperrung mit Schlagbaum in Höhe Louisberger-Straße/Von-Eyß-Straße. Hier entwickelte sich bis zum Jahre 1866 ein kleiner Grenzverkehr durch die Horchheimer Landwirte, die ihre recht zahlreichen Grundstücke jenseits der Grenze bearbeiten und die Ernten einbringen mußten. Drüben war Ausland, und die Zollbeamten am Schlagbaum kontrollierten jeden Wagen und jeden Korb genau.

Von der „Mutterkirche“ abgeschnitten

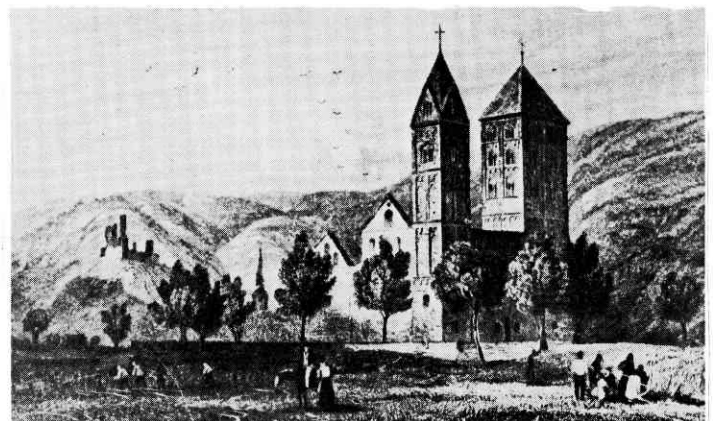
Noch schlimmer traf es die religiöse Gemeinschaft der beiden Orte. Durch diese neue Grenze war den Horchheimern der Weg zur gemeinsamen Mutterkirche, der Johanniskirche, praktisch versperrt. In den Zeiten vor der Französischen Revolution stellte die Johanniskirche mit ihren beiden mächtigen, Horchheim zugewandten Türmen ein sehr ansehnliches Gotteshaus dar, das mit den Türmen und dem herrlichen Geläut der vier Glocken weit ins Land hinein grüßte. In den Wirren der Revolutionskriege – um 1795 – wurde die Kirche

sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. So installierten beispielsweise österreichische Truppen im Kirchenschiff Kanonen und beschossen die Franzosen jenseits des Rheins. Nicht zuletzt wegen der neuen Grenzziehung kam eine notwendige Initiative zum Wiederaufbau nicht zustande.

Schlußpunkt gemeinsamer Pfarrgeschichte

Die in früheren Jahren gemeinsame Pfarrei war unwiderfürlich getrennt. Christian Stramberg nennt in seinem 1851 herausgebrachten berühmten „Rheinischen Antiquarius“ Namen von Horchheimer Pfarrern, die nicht nur für beide Orte, sondern auch für Kapellen/Kripp (Stolzenfels) zuständig waren und ihren Dienst ernsthaft erfüllten. Er nennt Namen von Horchheimern, die auf dem Pfarrfriedhof rund um die Johanniskirche bestattet wurden. Schon im Jahre 1161 war sie nachweislich (in GESTA TREVIRORUM I. S. 265) unter Erzbischof Hilin die Pfarrkirche von Horchheim und Niederlahnstein. Beide Orte behielten sich nach der Trennung von 1803 so gut wie es ging. Die Horchheimer vergrößerten mit Hilfe der Preußen ihr Kirchlein, das 1820 eingegesenet werden konnte. Lahnstein baute das Barbara-Kapellchen an der Lahn (nähe Brücke) aus, das bis 1935 stand.

Hans Eibel



Weit ins Land erscholl der Ruf der vier Glocken der Johanniskirche in früheren Jahrhunderten, weithin grüßten die beiden mächtigen Türme der Horchheim-Lahnsteiner Pfarrkirche Rheinschiffer, Reisende und Einheimische. So mag Christian Stramberg („Rheinischer Antiquarius“) die Johanniskirche um 1830 gesehen haben. 1844 stürzte der sogenannte „Horchheimer Turm“ ein. Ihre heutige, wesentlich kleinere Gestalt erhielt die Kirche im Jahre 1856.

Fotos/Repr. H. Eibel